

Mundart und Schriftsprache im Deutschunterricht der Volksschule [Fortsetzung]

Autor(en): **Flüeler, Oswald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 40

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch auf die vielen Arten von Heimarbeit brauche ich bloß hinzuweisen, ein großes dankbares Arbeitsfeld für die geschickte und fleißige weibliche Hand!

Und hätte ich nun Bauernmädchen vor mir, so hätte ich nicht so lang nach Berufen gesucht. Die Landwirtschaft ist der erste, notwendigste und schönste aller Berufe. Bauernkinder, verlaßt nie ohne Not euer heimische Scholle! Das Glück, das man wegwirft, wenn man daheim fortgeht aus dem Bauernhaus, man findet es nirgends wieder. Die Landwirtschaft bietet, was kein anderer Beruf zu bieten vermag. Nur auf dem Lande blüht das wahre, volle Glück.

Und schließlich darf ich einen hochachtbaren Beruf nicht vergessen, der alle meine Anforderungen erfüllt, es ist der Beruf als Dienstbote und Haushälterin. Wer nur nach dem Schein urteilt und nach dem, was andere sagen, der findet vielleicht diesen Beruf nicht nobel genug. Wer aber vorurteilsfrei die Sache betrachtet, wird gerechter urteilen. Und heutzutage ist gar kein Beruf mehr gesucht als der Dienstbotenberuf. Wisset, ich schätze die letzte Dienstmagd hundertmal höher als jede Modedame, die an Kurorten ihre Langeweile vertreibt. Jeder Beruf und jede ehrliche Arbeit ist achtenswert, wenn man sie in richtigem Geiste betreibt.

Ich bin am Schluß meiner Theorie von der doppelten Ausbildung: Hauswesen und Beruf! Es ist die einzige, mir bis jetzt bekannte, für die ich die Verantwortung übernehmen kann, denn sie ist solid, eben so ideal wie real. Nehmet sie mit, meine lieben Mädchen, auf eueren fernern Lebenspfad als ein wertvolles Stück Mitgift aus der Schule. Glückauf zur Fahrt ins Leben! Gott befohlen!

Anmerkung des Verfassers: Bin für jede Korrektur, Kritik oder Ergänzung herzlich dankbar und speziell auch für die Angabe von Mädchenberufen.

Mundart und Schriftsprache im Deutschunterricht der Volksschule.

Von Oswald Flüeler, Seminarlehrer, Aickenbach-Schwyz.

II. G e s c h i c h t l i c h e s.

Um zu zeigen, daß es sich hier nicht um eine Sonder- und Alltagsidee handelt, sondern um ein dauerndes Problem des Unterrichtes in der Muttersprache, schicke ich einige Angaben über bisherige Leistungen auf diesem Gebiete voraus.

Dieselben werden auch Aufschluß geben über die Richtung, welche Theorie und Praxis hier eingeschlagen haben. Natürlicherweise hat man dem Dialekt des Kindes in jenen deutschen Sprachgebieten zuerst am meisten Aufmerksamkeit zugewendet, wo die Verschiedenheit zwischen Volks- und Schriftsprache am stärksten hervortrat, deswegen auch die Schwierigkeiten für die Kinder bei der Erlernung des Hochdeutschen am meisten fühlbar wurden, nämlich in Nieder- und Oberdeutschland, also auch im alemanischen oder schweizerisch-elsässischen Sprachgebiet.

In der Schweiz war es Joh. Kaspar Mörikofer, der 1838 in seiner Schrift: „Ueber die schweizerische Mundart im Verhältnis zur hochdeutschen Schriftsprache“

der Mundart die größte Bedeutung für die deutsche Sprachbildung zuschrieb. In dessen sind brauchbare Lehrmittel, welche seine Grundsätze durchgeführt hätten, ausgeblieben.

Da trat um die Zeit der Gründung des neuen deutschen Reiches und damit auch des Wiedererwachens deutschen Nationalgeistes der bekannte Sprachmeister Rud. Hildebrand auf den Plan und wies der Mundart im deutschen Sprachunterricht den gebührenden Platz an. „Das Hochdeutsche sollte gelehrt werden im Anschluß an die Volkssprache oder Hausprache“, so überschreibt er ein Kapitel seines noch immer viel gelesenen Buches: „Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule“. Und er fährt weiter: „Das Hochdeutsche darf nicht als Gegensatz zur Volkssprache gelehrt werden, sondern man muß es dem Schüler aus dieser herauswachsen lassen; das Hochdeutsche darf nicht als verdrängender Ersatz der Volkssprache auftreten, sondern als eine veredelte Gestalt davon, gleichsam als das Sonntagskleid neben dem Werktagskleide.“ Er wundert sich, daß man es jemals anders habe machen können. „Denn der Zwang der Dinge mußte es ja mit sich bringen, daß der wirkliche Gang des Lernens diesen einzig natürlichen Weg einschlug.“

Den Standpunkt Mörikofer's und Hildebrand's verfocht später mit viel Kraft und Wärme der Berner Dr. Jost Winteler in seiner Schrift „Ueber die Begründung des deutschen Sprachunterrichtes auf die Mundart des Schülers“. Das Thema wurde in den Organen des schweizerischen Lehrervereins in mehreren Jahrgängen weiter verfolgt. Professor Sutermeister ließ zwei entsprechende Lehrmittel, den „Antibarbarus“ und „Kleines Wörterbuch“ erscheinen.

Größere Erfolge hatte Dr. Otto v. Greiner.¹⁾ Er hat letztes Jahr durch das Pädagogium in Leipzig ein Werk erscheinen lassen: „Der Deutschunterricht als Weg zur nationalen Erziehung“. Seine Stimme hat sehr vernehmbar und kräftig in deutsche Lande hinausgellungen, fast wie ein polterndes Donnerwetter aus dem Gebirge, das vermutlich nur wegen des Kriegslärmes weniger aufgefallen ist. Otto v. Greiner ist seit Jahren der Hauptverfechter eines bodenständigen Sprachunterrichtes, eines Deutschunterrichtes auf Grund der kindlichen Umgangssprache.²⁾ Er hat sich nicht damit begnügt, längst anerkannte methodische Grundsätze zu wiederholen, sondern er hat sich auch gleich an die Abfassung eines praktisch brauchbaren Lehrmittels gemacht, das bereits in mehreren Auflagen erschienen ist, „Deutsche Sprachschule für Berner“.

Seither sind eine ganze Reihe ähnlicher Sprach- und Lesebücher für Primarschulen erschienen, die teils unter seiner Mitwirkung, teils unabhängig von ihm entstanden sind. Darin wird der Forderung des Aufbaues der Schriftsprache auf die Mundart des Schülers weitgehendes Entgegenkommen bewiesen. Es ist eine wahre Freude, Schulbücher wie die St. Galler Bibel oder das Kinderbuch für schweizerische Elementarschulen von Otto v. Greiner durchzulesen.

¹⁾ Früher Lehrer am städtischen Gymnasium in Bern, später am Sanderziehungsheim in Clarisegg und seit einigen Monaten Privatdozent an der Universität in Bern.

²⁾ Vergleiche seinen Vortrag „Die Mundart als Grundlage des Deutschunterrichtes“ Aarau, Verlag von A. Trüb u. Co.

Trotzdem ist „dieser einzig natürliche Weg“ noch wenig bekannt und betreten; die meisten Lehrer schlagen sich noch im Dornestrüpp der alten Schulgrammatiken und Lesebücher herum und legen dort mit unendlicher Mühe ein kultiviertes Stück Land an, während der üppig wuchernde Garten der Volkssprache bei Seite gelassen und zum großen Teil unbenützt liegen gelassen wird.

Doch wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit einzelnen Zweigen des Sprachunterrichtes selbst zu. (Fortsetzung folgt.)

Herabgestimmt.

Erste Erfahrungen eines jungen Lehrers.

Von Jos. Welty, Suggern.

II.

„Es ist eine Lust trotz allem, was man sieht und hört, immer das Beste glauben vom Menschen.“ Wir bewundern in Pestalozzi die nimmer erlöschende Flamme des Idealismus und doch waren die Schicksalsschläge, die er durchzukosten hatte, so groß und so verschiedenartig. Auch dem jungen Lehrer war es eine Lust, von den Menschen immer das Beste zu glauben. Pestalozzis Ausspruch gefiel ihm so gut, daß er ihn auch auf seinen Beruf übertragen mußte; dann aber konnte ihn an der Höhe und Wichtigkeit desselben niemand mehr wankend machen.

Morgen wird der junge Lehrer seine erste Schulstelle antreten. Im Augenblicke war der Gedanke zu mächtig, er wurde unruhig, nahm seinen Hut und ging hinaus ins Freie. Allein mit sich und der Natur wollte er sich mit dem kommenden Tage und seinen Aufgaben vertraut machen. Jetzt also soll es ernst gelten, morgen ist der Tag, auf den er sich schon lange vorbereitet, nach dem sein Herz sich schon lange gesehnt hatte. Und da, am Vorabend erschrickt er fast davor, vor der Bedeutung und Größe desselben. . . .

Die Sonne war am Untergehen, als er den Heimweg antrat; ihre scheidenden Strahlen beschienen ein Gesicht voll Fassung, Ernst, Freude und seliger Erwartung.

Wie er in die Stube getreten, griff er wahllos nach einem Buche. Es war Pestalozzis: „Abendstunde eines Einsiedlers.“

„O, meine Zelle, Wonne um dich her!“ Das fügte sich so gut zu dieser Stunde und er schaute auf und um und flüsterte: „O, meine Zelle, Wonne um dich her!“ Dabei dachte er auch an das Schulzimmer, das er morgen als „Lehrer“ betreten sollte.

* * *

Mit bangem, doch frohbewegtem Herzen, schritt der junge Lehrer dem Schulsehne zu. Ein gewisses Gefühl der Unberufenheit bemächtigte sich seiner, aber das hatte er stets so, wenn er vor neuen, wichtigen Aufgaben stand und jetzt sollte er ja eine allerwichtigste, seine Lebensaufgabe beginnen.

Beim Anblick der frohen Kinderchar war ihm aber auch der junge, starke Mut gekommen und es ward ihm ganz selig ums Herz: diese jungen Menschen-